

Logik des Kapitalismus

Jürgen Becker im unterhaus

Ein Kabarettist, der fein beobachtet und bestechend formuliert, hat Talent. Und ein Kabarettist, der gallige Gedanken, schöne Worte und groben Unfug in ein ausgewogenes Verhältnis setzt, hat Format. Der als Moderator der WDR-„Mitternachtsspitzen“ bekannte Jürgen Becker besitzt beides. Den Beweis trat er im Mainzer unterhaus an. Und es waren charmant vorgetragene Boshaftigkeiten zur „I-Frage“ des ZDF, der Intendanten-Frage, die das Publikum auf Beckers Art des Um-die-Ecke-Denkens einstimmten.

Sein Soloprogramm „Da wissen Sie mehr als ich“ ist ein Teufelsritt durch die Entstehung des Kapitalismus. Becker rollt die Wirtschaftsgeschichte auf seine Weise auf – rheinisch großzügig, spitzbübisch böse, stets wider den Strich und jede übliche Betrachtungsweise. Nicht etwa Kommunismus und Kapitalismus, sondern Katholizismus und Protestantismus sind die Antipoden, an denen Becker das Phänomen des „rheinischen Kapitalismus“ veranschaulicht. Er geißelt die „genormte Diktatur der Freundlichkeit“ der Dienstleistungsgesellschaft und preist die Todesstrafe als Teil des amerikanischen Jobwunders – „der Henker hat einen Arbeitsplatz, die Hingerichteten brauchen keinen mehr“. Unbekümmert spannt er einen Bogen von Franz von Assisi zu Martin Luther, Konrad Adenauer und Franz-Josef Antwerpes. Seine Folgerungen sind von bestechender Logik: Regierungspräsidenten wie Antwerpes und Ministerpräsidenten wie Biedenkopf hätten eines mit Hausmeistern und Küstern gemein – „einen Scheißjob, aber eine billige Wohnung“.

Mit Mordstempo und im Zickzackkurs durchkreuzt Lehrer Becker die Wirtschaftshistorie, und seine Schüler im Zuschauer-raum folgen ihm willig, schlagen mit ihm Haken, Purzelbäume abseits vom tagesaktuellen Geschehen. Aber Becker kehrt stets zum Kern seiner These zurück: Es ist der rheinische Kapitalismus, mit dem es sich leben läßt, der Gesellschaft und Geselligkeit harmonisch in sich vereint.

Eine Aneinanderreihung von Zoten und Gags, die den TV-Comedians zu eigen sind, sind Beckers Sache nicht. Seine Devise lautet „Kabarett ist schön und gut, aber man muß auch mal einen Witz machen können“, bei ihm hält sich schlichter Schabernack mit Tiefgründigem die Waage. Das Publikum wußte das zu schätzen. Daß als zweite Zugabe des Abends Freikölsch ausgeschenkt wurde, wäre gar nicht nötig gewesen. Jürgen Becker hatte die Mainzer in den ersten fünf Minuten um den kleinen Finger gewickelt.

SILKE HELLWIG